

Frei werden, die Botschaft weiterzusagen.
Warum es auch anderen gut tut.
Predigt in Hessental am Sonntag, 28.3.2004 (H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute geht es darum, wie wir mit anderen über den Glauben ins Gespräch kommen können. Vielleicht haben manche von Ihnen dabei zwiespältige Erinnerungen. Wo zu unvermittelt der Glaube angesprochen wird: „Kennst du Jesus?“ „Hast du Gott in deinem Herzen den rechten Platz eingeräumt?“ - Das sind ja wichtige Fragen. Aber viele von uns können und wollen darüber nicht locker sprechen wie über die Frage, wie der VfB gestern gespielt hat oder was man von dem Wetter heute früh hält. Wichtige Dinge kann man nicht kurz abhaken. Übrigens auch die Frage „Wie geht's?“ Manchmal wie ein „Hallo“, und dann kann man auch nicht kurz sagen, was einem gerade das Herz schwer macht.

Glaubens Themen kann man nicht kurz abhaken. Und wo mir jemand zu schnell kommt und über meinen Glauben reden möchte, wehre ich ab. Das ist mir zu wertvoll. Wenn ich mit jemand über Glaubensdinge rede, muss eine Atmosphäre des Vertrauens oder zumindest ein echtes Interesse da sein. Dann kann ich mich oft öffnen. Auch wenn ich nicht alles preisgebe.

Auch hier im Gottesdienst. Für mich als Pfarrer ist es wichtig, dass hier Interesse da ist an dem, was ich sage. Dass Sie, die Gemeindeglieder die Erwartung haben, angesprochen zu werden und etwas mitzunehmen, geistliche Stärkung für die kommenden Tage. Diese Erwartung stärkt unseren ganzen Gottesdienst. Und die gemeinsamen Lieder und Gebete schaffen eine Gemeinschaft und eine Art Vertrauen, so dass ich über Glaubens Themen sprechen kann. Letztlich hoffe ich, dass der Heilige Geist dadurch wirkt.

Aber zu reden über den Glauben ist nicht allein Pfarrersgeschäft. Wir meinen ja auch nicht, dass über Politik nur Politiker reden sollten oder über das, was uns gut tut, nur Psychologen.

Dabei merke ich: es fällt vielen schwer, über Glaubens Themen zu reden. Obwohl viele sagen und wissen, wie wichtig ihnen der Glaube und die Hoffnung ist. Und es ist nicht allein die Scheu, etwas Inneres preiszugeben, sondern oftmals auch eine Unsicherheit. Manchmal wissen wir nicht, wie wir es sagen sollen, auch weil Glaubensdinge nicht so eindeutig oder offensichtlich sind wie andere Dinge, über die wir reden: der Titel eines Filmes oder der Dank für das gut zubereitete Mittagessen.

Beim Gemeindeprofil, wo einige Mitarbeiter/innen kürzlich Fragen beantwortet haben, ging es u.a. um folgenden Satz: „Mir fällt es schwer, in wenigen Sätzen zusammenzufassen, was mir der Glaube bedeutet“. Es hat sich herausgestellt, dass wir Hessentaler darin nicht gerade stark sind. Ich denke, es liegt daran, dass Glaubensdinge oft so in den Gedanken schweben, dass wir sie kaum greifen können. Was wir nie aussprechen oder besser noch aufschreiben, kann zum Hirngespinnst werden. Jesus hat einmal gesagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ (Luther) „Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund.“ (GN) Beides gehört zusammen: was uns wichtig ist und was wir reden. Was totgeschwiegen wird, verkümmert mit der Zeit auch im Herzen. Wie umgekehrt das im Herzen seinen Platz findet, worüber wir viel reden.

Man kann manches dafür tun, um Klarheit zu bekommen über Glaubensdinge. Man muss nicht gleich Theologie studieren oder eine Bibelschule besuchen. Im neuen Gemeindebrief schlage ich vor: schreiben Sie einmal drei Sätze auf, was Ihnen wichtig ist an Ihrem Glauben oder an der Kirche. Nehmen Sie das Thema, das Ihnen zuerst einfällt. Z.B. Jesus. „Mich überzeugt das Leben Jesu. Er ist gut mit den Menschen umgegangen und hatte eine Art, von Gott zu reden, die auch mich heute noch anspricht. Ich möchte auch versuchen, wie er auf Gott zu vertrauen, und gut mit den Menschen umzugehen, die mir begegnen.“ Oder schreiben Sie etwas zum Thema Gebet. Oder vielleicht ist Ihnen gerade die Hoffnung besonders wichtig, wenn Sie daran denken, einmal sterben zu müssen. Wir brauchen dabei nicht mit der schwierigsten Frage zu beginnen. Für mich gehört zu den wichtigsten und zugleich schwierigsten Fragen, was es bedeutet, dass Jesus für uns, für unsere Sünden gestorben ist. Natürlich habe ich diesen Satz auch gelernt, und ich bin gewiss, dass er stimmt. Aber dies zu erklären für mich und für andere, fällt mir schwer. Ich versuche es. Wieder am Karfreitag.

Nochmals: ich denke, man beginnt besser mit einem nicht gar zu schwierigen Thema. Natürlich dürfen Sie mehr als drei Sätze schreiben. Wenn man mal begonnen hat, dann kann schon sein, dass es richtig läuft. Und vielleicht finden Sie jemand im Freundeskreis, der oder die es auch macht. Dann tauschen Sie sich aus. Und Sie werden merken, wie interessant das ist, darüber ins Gespräch zu

kommen und zu entdecken, was da in einem selber drin steckt an Schätzen, an verborgenen Möglichkeiten, an Glaubensgut. **Und worüber wir selber uns im vertrauten Gespräch gewiss geworden sind, das können wir dann auch besser anderen weitergeben.**

Dabei rede ich von den Schätzen des Glaubens, nicht von den Erfahrungen. Dieser Unterschied ist mir wichtig. Zugegeben: beides gehört zusammen, und viele möchten wissen, wie wir Erfahrung in Glaubensdingen machen können. Aber unsere Erfahrungen sind in der Regel mehrdeutig. Wo ich in meinem Leben Erfahrung mit Gott gemacht habe, da sagt ein anderer: Zufall. Oder Psychologie. Vieles kann man ja auch psychologisch erklären. Auch meine Glaubenserfahrung. Oder manches ganz natürlich. Glaubenserfahrung lässt sich in der Regel nicht vermitteln. Ich habe ein Erlebnis, und für mich ist es eine klare Gotteserfahrung. Ja, das gibt es. Und die ist mir wertvoll. Gerade deshalb kann ich manche Erfahrung mit Gott nicht oder nur ganz wenigen Menschen erzählen, weil solche Erfahrung für andere noch lange nichts mit Gott zu tun hat. Jeder Mensch erfährt Gott anders. Ich sage ein Beispiel, um das deutlich zu machen. Ein Freund hat mir erzählt von einer christlichen Versammlung, in der jemand ein Zeugnis abgegeben hat, eine Erfahrung Gottes berichtete. Er war an einem Abend Babysitter, Freunde hatten ihn gebeten, auf ihr Baby aufzupassen. Nun geschah es, dass das Baby aufwachte und unglücklich war. Er trug es herum, schaukelte es, spielte mit dem Kind - erfolglos. Das Kind schrie, immer mehr. Er betete. Mein Gott, was soll ich tun? Da kam eine Weisung Gottes: die Flasche. Und das klappte. Er machte einen Schoppi, und das Kind wurde ruhig. Halleluja! Gott hatte geholfen. Und die Versammlung lobte Gott.

Und wir? Manche sind vielleicht peinlich berührt, weil sie sich nicht trauen zu lachen. Muss man nicht darüber lachen, wenn so eine banale Sache zur Gotteserfahrung hochstilisiert wird?

Merken Sie das Problem? Wenn dieser Mensch hier wäre und wir jetzt lachen würden, dann wäre er verletzt. Denn für ihn war es eine Erfahrung Gottes. Er betete in einer Notlage, und für ihn war das eine Erfahrung seines Glaubens. Für mich denke ich, dass ich das Problem ganz normal, sozusagen ohne Gott gelöst hätte.

Viele von uns haben Erfahrungen mit Gott, die nicht so banal aussehen und sich daher besser mitteilen lassen würden. Und dennoch: vieles, fast alles lässt sich anders erklären, ohne Gott.

Deshalb bin ich vorsichtig, über Erfahrung Gottes zu reden.

Aber wir können lernen, über das, was uns wertvoll ist im Glauben, mit anderen zu reden, ohne gleich auf diese Schiene der Erfahrung zu geraten. Und darum geht es mir. Darum ging es auch Petrus, als er in seinem ersten Brief schrieb (3,15): **Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid.**

Warum es wichtig ist? Weil es auch für andere wertvoll werden kann. Weil die Sache mit Gott, unser Glaube an Jesus Christus so unglaublich erfreulich ist. Wer nämlich davon bewegt ist, der wird froh darüber. Einer meiner Lehrer hat auf die Frage „Warum ich Christ bin“ gesagt: „Aus Freude an Gott.“ Ja! Viele unter uns haben erlebt, dass im Vertrauen auf Gott Dinge im Leben heil werden können.

Dinge, die wir aus uns nicht mehr gut machen können. Zumindes dass wir Frieden damit finden können. Ich sage nicht, dass alles einfach gut wird, wenn jemand zu Jesus findet. Aber in Christus haben wir die Hoffnung, dass es letztlich gut wird und nichts auf ewig zerbrochen bleibt. Und diese Hoffnung gibt Kraft und Freiheit, das Leben anzupacken. Die Freude am Herrn macht uns stark.

Und wer davon bewegt wird, möchte das an andere weitergeben. Es gehört schon im natürlichen Leben zu den schönen Erlebnissen, wenn man anderen helfen kann. Hilfe tut auch denen gut, die helfen. Und wo es gelingt, mitzuhelfen, dass jemand neu Gott zu vertrauen lernt und dadurch in ganz tiefem Sinn Hilfe für sein Leben findet, da wird man selber ganz neu dankbar für die Aufgabe, die unser Herr uns zutraut. Gott möchte auch durch uns sein Evangelium in unsere Welt bringen.

Vor einiger Zeit habe ich das Sprichwort gehört „Schlimmer als Mord in der Wüste ist es, zu wissen, wo Wasser ist, und dies einem, der vielleicht verdursten muss, nicht zu sagen.“ Christus hat gesagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Johannes 7,37f) Jesus ruft uns alle in den Dienst, seine gute Botschaft weiterzugeben. Machen wir uns auf die Suche nach dem Weg, nach der Art und Weise, es weiterzugeben, die uns selber dafür entspricht. Er geht dabei mit uns. Amen.